



Predigt

Thema: Alter und Vergänglichkeit

Pfarrer/in: Dorothee Dieterich

Predigtort: Pauluskirche

Datum: 30. 10. 2016

Bibeltext: Ecclesiastes 12, 1-8

Gedenke deines Schöpfers in den Tagen der Jugend
ehe die Tage des Übels und die Jahre kommen
von denen du sagen wirst „sie gefallen mir nicht.“
und ehe sich Sonne und Licht, Mond und Sterne verfinstern
und (Winter)Wolken nach jedem Regen wieder aufziehen.
In jenen Tagen dann zittern die Hüter des Hauses
und die starken Männer , sie krümmen sich
und die mahlenden Mägde hören zu arbeiten auf, denn zu wenige sind's.
und es verfinstern sich jene, die aus den Fenstern blicken,
und die doppelten Basaltore schliessen sich
und der Laut der Mühle wird wie ein heisserer Vogellaut
und jeder Mädchengesang entfernt sich
auch vor Steigungen fürchtet man sich und vor den Gefahren unterwegs
und der Mandelbaum blüht
und die Heuschrecke schleppt sich dahin
und die Kaperfrucht birst
und der Mensch geht zur letzten Unterkunft
und Klagende ziehn durch die Gasse, ehe auch ihr silbernes Zisternenseil reisst
und die goldenen Schale zersplittert
und überm Quell der Eimer zerschellt
und das Schöpfrad zerbrochen hinabstürzt in die Zisterne
und der Staub zurückkehrt zur Erde, wo er gewesen
und der Atem zurückkehrt zu Gott, der ihn gab.
Luft, Hauch, spricht der Weisheitslehrer,
Luft, Hauch! Alles nur Luft, nur Hauch.

Liebe Gemeinde

die letzten Sonntage im Kirchenjahr befassen sich mit der Vergänglichkeit. Das passt zur Jahreszeit und zum zu Ende gehenden Kirchenjahr, mit dem ersten Advent kommt dann der Neuanfang und eine Zeit der Erwartung folgt auf die stille Zeit, zwischen 1. November und Ewigkeitssonntag. Der heutige Sonntag gehört ganz streng genommen nicht dazu, noch ist Oktober. Ich greife also ein bisschen vor, mit diesem Text aus dem Buch Kohelet, der nie als Predigttext vorgeschlagen wird. Es ist einer der wenigen Texte der Bibel, die explizit das Alter thematisieren. Ich liebe den Text er ist eine literarische Perle, was in der Übersetzung von Kurt Marti besonders gut hörbar wird. Und da ich derzeit hauptsächlich mit der Vorbereitung und Durchführung der Gedenkfeiern an die Verstorbenen

in den Alters- und Pflegeheimen befasst bin, legte sich die Textwahl nahe. Das Lied Kohelets beschreibt Alter und Tod so ungeschönt und schonungslos und ist dabei so schön, dass es nicht erschreckend, sondern tröstlich wirkt. Nur Musik kann sonst so schön und so tief klagen, dass sie tröstet. Hier erlebe ich ähnliches bei den Worten. Und dabei ist es nicht nur der Gesang der Worte, es ist auch die Vielzahl der Bilder. Während die Verben vom reissen, zersplittern, zerschellen reden führen uns die Nomen das silberne Seil, die goldene Schale, den Eimer über dem Quell und das Schöpfrad vor Augen, sehen wir den Lebensfaden, die Lebensschale, den Lebensquell, die Schöpfung und so treten Leben und Vergänglichkeit so nahe zusammen, wie sie es tatsächlich sind, ungetrennt und unzerteilt, unvermischt und unverwandelt, und erschrecken uns Sterbliche nicht.

Aber lassen Sie uns vorne beginnen und nicht im letzten Drittel des Textes. Oder vor dem Anfang unseres Abschnitts, bei dem ganzen Büchlein Kohelet. Prediger übersetzt Luther, vom Weisheitslehrer redet Kurt Marti. Die ganze, relativ kurze Schrift befasst sich mit der Zeit und daher mit der Vergänglichkeit. „Luft, Hauch! Alles nur Luft, nur Hauch“, heisst die Zeile, die immer wieder vorkommt. Das führt den Weisheitslehrer zum ebenfalls wiederholten Aufruf: Bedenke, dass Du leben und geniessen darfst! „Wandle auf den Pfaden deiner Herzenslust“ und „vertreib die Verdriesslichkeit aus deinem Herzen“, empfiehlt er den jungen Männern, an die er sich wendet – Frauen sind nicht seine Adressatinnen, Kohelet hat einen eindeutig männlichen Blick, aber auch das Patriarchat ist nur Luft, nur Hauch und die Schrift verdient es auch von Frauen gelesen zu werden. Denkend und dichtend umkreist der Weisheitslehrer die Zeit, findet nichts Neues unter der Sonne, sieht, wie *alles Mühen und alles Gelingen nichts weiter ist als des einen Eifer, den anderen zu übertrumpfen*“ und sein Resümee ist wiederum: *alles nur Luft. Nur Hauch.*

Kohelet lebt zu der Zeit, als sich im Mittelmeerraum die griechisch-orientalische Mischkultur ausbreitet, die wir Hellenismus nennen. Drei Kontinente stehen in Beziehung miteinander, Alexandria in Ägypten ist der Knotenpunkt, Kultur und Bildung wachsen, Geld spielt eine immer grössere Rolle für immer mehr Menschen, die verschiedenen Religionen lernen einander kennen, eine äusserst rasante und bunte Zeit. Das ist lange her (2300 Jahre) - und weit weg. Und doch nicht.

„Weisheit inmitten der Globalisierung“ ist der Untertitel von Kurt Martis Buch über Kohelet.

Globalisierung ist eines der Worte, mit denen wir unsere heutige Zeit kennzeichnen. Und es beschreibt die damalige Zeit ziemlich genau. So lässt sich nicht einmal ausschliessen, dass Kohelets Weltansicht auch durch buddhistische Lehrer beeinflusst war – es gibt genügend hellenistische Buddhasstatuen, die zeigen, wie durchlässig die Religionen und Kulturen damals waren.

Es ist eine Zeit der florierenden internationalen Wirtschaft. Vermutlich gehört Kohelet zur Jerusalemer Oberschicht, profitiert vom wirtschaftlichen Aufschwung, verwaltet seine Güter und hat genügend Einfluss und Autorität um lehren zu können. Er gehört in keine bestehende Weisheitstradition, ist ein Einzelgänger. Sein distanzierter Blick, seine skeptische Melancholie, mit der er die Welt betrachtet, ohne ins Geschehen einzugreifen, passt zur politischen Ohnmacht der damaligen Juden – die sie mit den anderen kleinen Völkern des Mittelmeerraums teilen. Ein Einzelner kann kaum etwas bewirken, erlebt sich als Teil eines völlig unüberblickbaren Ganzen. Dass alles wie Luft und Hauch verweht, klingt in dieser Situation tröstlich.

Allein Gott ist ewig, lebendig, unsterblich im Himmel, anders als Menschen und Tiere, die sterbliche Lebewesen auf der vergänglichen Erde sind. Darauf besteht Kohelet, auch wenn er nicht viel mehr über Gott sagt, denn sein Tun sprengt unser Fassungsvermögen und der Weisheitslehrer bleibt lieber beim Beobachtbaren. Er ruft aber dazu auf Gott zu fürchten und das heisst bei ihm: das Leben zu leben, Und: das Leben ungeniert zu geniessen, denn das Leben ist vergänglich, einmalig und einzig - und Freude ein Gottesgeschenk. Der Schöpfer hat uns mit Sinnen ausgestattet, damit wir sie gebrauchen – zur Freude, zur Anteilnahme, zur Dankbarkeit. Freude ist das Beste, was das Leben zu

bieten hat „*wisse, dass dich Gott auch ob verschmähter Freuden zur Rechenschaft ziehen kann*“ heisst es kurz vor unserer Stelle, mögliches Glück zu verachten ist Undankbarkeit gegen Gott.

Unser Abschnitt steht am Schluss des Büchleins, es folgen nur noch zwei kurze Kommentare von Herausgebern. Der Schluss also.

*Gedenke deines Schöpfers in den Tagen der Jugend
ehe die Tage des Übels und die Jahre kommen
von denen du sagen wirst „sie gefallen mir nicht.“
und ehe sich Sonne und Licht, Mond und Sterne verfinstern
und (Winter) Wolken nach jeden Regen wieder aufziehen.*

Die Einleitungssätze von Qohelets grossem Lied über Alter und Tod richten sich an die, die noch nicht wirklich alt sind. So wie das ganze Lied. Denn die alt gewordenen brauchen die Schilderung nicht, sie erleben was Alt sein bedeutet. Den jüngeren werden die Tage vor Augen geführt: *von denen du sagen wirst „sie gefallen mir nicht.“*

Eine ziemlich nüchterne Beurteilung. Die meisten Menschen, denen ich in den Heimen begegne, würden sich Qoheltes Beschreibung anschliessen. Natürlich gibt es die guten Stunden, die glücklichen und lichten Momente, erfüllende Besuche, Humor und Witz, Fürsorge und Verlässlichkeit auch im hohen Alter und in den Heimen. Solange Menschen leben haben sie es auch gut – aber Qohelets Bild, dass Winterwolken nach jeden Regen wieder aufziehen, bringt es auf den Punkt: die guten Zeiten, ohne Schmerz und ohne Depression sind die Ausnahme, häufiger ist die Konfrontation mit der eigenen Hilflosigkeit und Abhängigkeit, mit dem körperlichen oder geistigen Unvermögen Dinge zu bewältigen, die früher spielend zu bewältigen waren.

Kurt Marti hat schon im Altersheim lebend ein schmales Bändchen mit dem Titel Spätsätze herausgegeben. Darin stehen Sätze wie:

„Schlimme Entdeckung: ich kann nicht mehr pfeifen“ oder

„ Die Altersindustrie boomt. Auch ich gehöre nun zu ihrem Rohstoff“

Kurt Marti scheint mit Qohelet einig zu sein. Das Alter, das sind *die Tage des Übels und die Jahre von denen Du sagen wirst: sie gefallen mir nicht.* Aber wir lesen bei Kurt Marti auch:

„Im Licht der langsam entgleitenden Abendsonne wird der Zigarettenrauch märchenhaft blau.“ und

„Getrübte Sinne, Trübsinn – und plötzlich ein helles Frauenlachen, wie aus einer ganz anderen Welt.“

Getrübte Sinne, darum geht es im langen Mittelteil von Kohelets Lied. Er arbeitet hier mit sehr konkreten Bilder. Der Text lässt sich also gewissermassen übersetzen.

In jenen Tagen dann zittern die Hüter des Hauses
(die Hände werden unruhig)
und die starken Männer , sie krümmen sich
(die Beine mögen nicht mehr richtig tragen)
und die mahlenden Mägde hören zu arbeiten auf, denn zu wenige sind's.
(die meisten Zähne sind ausgefallen)
und es verfinstern sich jene, die aus den Fenstern blicken,
(die Augen sehen nicht mehr viel)
und die doppelten Basartore schliessen sich
(und die Ohren hören nicht mehr)
und der Laut der Mühle wird wie ein heisserer Vogellaut
(die Stimme wird krächzend)

und jeder Mädchengesang entfernt sich
(die sinnliche Liebe ist nur noch Erinnerung)
auch vor Steigungen fürchtet man sich und vor den Gefahren unterwegs
und der Mandelbaum blüht
(die Haare werden weiss)
und die Heuschrecke schleppt sich dahin
(der Körper mager und unbeweglich)
und die Kaperfrucht birst
(der Mensch stirbt)
und der Mensch geht zur letzten Unterkunft
(und wird begraben)

Wenn ich nur die Übersetzung lese, ist es eine relativ langweilige und allgemein bekannte Geschichte von Alter und Tod. Ganz anders unser Text. Kohelet beschreibt den menschlichen Körper noch in seinem Versagen in so unerhörter Poesie, dass die Schönheit des Körperseins und der unermessliche Reichtum der Sinne noch einmal aufscheint, glänzt, wie das Licht der untergehenden Sonne über dem Wasser. Eine einzige Verlockung die Sinne zu öffnen, den Körper zu spüren. Zu leben.

„Im Licht der langsam entgleitenden Abendsonne wird der Zigarettenrauch märchenhaft blau.“

*Klagende ziehn durch die Gasse,
ehe auch ihr silbernes Zisternenseil reisst
und die goldenen Schale zersplittert
und überm Quell der Eimer zerschellt
und das Schöpfrad zerbrochen hinabstürzt in die Zisterne
und der Staub zurückkehrt zur Erde, wo er gewesen
und der Atem zurückkehrt zu Gott, der ihn gab.
Luft, Hauch, spricht der Weisheitslehrer,
Luft, Hauch! Alles nur Luft, nur Hauch.*

Auch die Klagenden werden gehen, plötzlich ist von ihnen, von uns allen die Rede.

Dazu fiel mir St Martin in the Fields in London ein. St Martin in the Fields ist eine Kirche, die ihres Orchesters und der Konzerte wegen bekannt ist. St Martin hat in der Krypta ein Cafe eingerichtet, das meistens voll ist, gute Hausmacherkost zu bezahlbaren Preisen gibt es dort, Suppe, Wasser und Brot sind frei. Für alle, die etwas zu essen brauchen. So mischt sich dort ein buntes Volk an den Tischen, von denen die allermeisten auf Grabsteinen stehen. Niemand denkt daran die Epitaphien und ihre Inschriften vor den Lebenden zu schützen – und kaum einmal hatte ich so intensiv das Gefühl, dass auch die Toten einfach dabei sein dürfen, zusammen mit den Pennern, Konzertbesucherinnen und Touristen haben sie in der Krypta Platz. Auch die Grabplatten der Verstorbenen vergehen mit der Zeit, aber von dieser Totenhalle die vor Leben birst, geht ein diffuser Trost aus. Wie von Qohelets Lied.

Zum Schluss nochmals Kurt Marti; auch aus den Spätsätzen.

*Hie und da grüsst – o Wunder – ein ewiger Augenblick die heilige, weil von Gott gewollte
Vergänglichkeit.*

Amen.